



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

L., H.: Gimpel und Paradiesvogel : eine Fabel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Gimpel und Paradiesvogel.

Eine Fabel.

„Wie ist mein Loos beneidenswerth!“  
— So sprach der Gimpel in seinem Bauer —  
„Mein Trank ist süß, mein Hauf ist nicht sauer,  
Ich habe was zum Leben gehört.  
Wenn draußen die andern Vögel lärmen,  
In tollen Liedern der Freiheit schwärmen,  
Sing' ich, was meinen Herrn erfreut,  
Wofür er süßes Futter mir streut.  
Doch jene fängt man, und 's geht ihnen schlecht;  
Den tollen Schwärmern geschieht schon recht.  
Will ich zum Zeitvertreib auch wandern,  
So spring' ich von einer Sprosse zur andern,  
Da kann ich herkömmlich beschau'n und besprechen,  
Wie's zugeht in dieser bunten Welt,  
Die Sprossen sind grade so hoch gestellt,  
Als nöthig, den Kopf mir nicht zu zerbrechen.  
Nie würd' ichs versuchen, die Sprossen zu schütteln,  
Am Festbestehenden frevelnd zu rütteln.  
Nur Eines will mir nicht recht in den Sinn,  
Wozu ich denn ein Vogel bin,  
Wozu mir denn die Flügel gegeben,  
Hab' ich's doch gar nicht nöthig zu schweben,  
Kann ich doch, wie der Dachs, das Schaf,  
Mein Leben genießen mit Essen und Schlaf!“

So sprach der Gimpel mit weisen Geberden.  
Ihn hört ein Vogel, von Wen'gen erkannt,  
Und selten nur heimisch erscheinend auf Erden,  
Der Paradiesesvogel genannt.  
Wie der des Gimpels Rede vernimmt,  
Er seine Kehle zur Antwort stimmt:

„Nicht kann ich gleich dir mich verschließen im Hause,  
 Behaglich und sicher in enger Klaufe,  
 Mich zieht es empor, mich trägt es weit,  
 Vor mir liegt des Himmels Unendlichkeit!  
 Ich schmücke mein Haupt mit Silber von Sternen,  
 Mit Rosen der Abenddämmerung,  
 Nicht rast ich, bis mich zu lichtesten Fernen  
 Durch Dunkel und Nebel gehoben mein Schwung.  
 Nie wollt' ich, in beschränktem Genügen,  
 Daß Deine niedern Stäbe mich trügen,  
 Von Andern als letztes Ziel gestreckt!  
 Auf Höhn will ich stehn von mir selbst entdeckt,  
 Und sollt' ich von oben auch nur mit Grauen  
 Auf Welt und Geschöpfe niederschauen,  
 Tief unten Millionen, zum Bunde verschworen,  
 Ich oben im Weltall vereinsamt, verloren!  
 Nie wird mir Milde die Nahrung geben  
 Die Deines Lebens — einziges Leben,  
 Doch opferte ich dem herrlichsten Lohn  
 Von meinem Gesang nicht einen Ton,  
 Von meiner Freiheit nicht eine Stunde,  
 Und selbst der Schmerz nicht und nicht die Wunde,  
 Die gern der niederste Vogel mir schlägt,  
 Wenn mich mein Flug ihm vorüberträgt.  
 Nicht acht' ich des Weh's, — das Gemeine eben  
 Geht unverfolgt und schmerzlos durch's Leben!“ —  
 Er schwang sich zum Aether, indem er's sprach.  
 Doch höhrend rief der Simpel ihm nach:  
 „O Thor! Aus deiner gepriesenen Luft  
 Ein Pfeil zur Erde herab Dich ruft! —

Schon schwirrt's — und es liegt den Verfolgern zum Raub  
 Der Aufwärtsdringende blutend im Staub! —  
 Doch unbekümmert, unangegriffen,  
 Hat weiter der Simpel sein Lied gepfiffen,  
 Hüpfst fröhlich im vergitterten Hause  
 Behaglich und sicher in enger Klaufe.

Und die Moral? — Sie läßt sich deuten  
 Verschieden von verschiedenen Leuten  
 Ob's Simpel, oder Paradiesvögel lesen,  
 Von jedem anders, nach seinem Wesen!

H. L.